

Breite treten durften – Liina Lukas' Beitrag umfasst 29, Ulrike Plaths 38, Jan Undusks 48 und Gert von Pistohtkors' sogar 66 Druckseiten! –, ohne dass dafür eine Notwendigkeit zu erkennen wäre. Der gesamte Band ist ansonsten recht gründlich redigiert worden.

Greifswald

Stephan Kessler

Menashe Unger: Die Rabbis von Pschis'che und Kotzk. Spirituelle Meister des Chassidismus an der Schwelle zur Moderne. Hrsg. von Frank Beer, aus dem Jiddischen von Daniel Wartenberg. (Hebräische Literatur im Dialog, Bd. 4.) Lit Verlag, Berlin 2019. 312 S. ISBN 978-3-643-14421-8. (€ 39,90.)

Das vorliegende Buch ist 1949 in Buenos Aires im jiddischen Original unter dem Titel *Pshiskhe un kotsk* in der Reihe *Dos poylishe yidntum* (Das polnische Judentum) erschienen und liegt nun erstmals in der Übersetzung von Daniel Wartenberg in deutscher Sprache vor. Die deutsche Ausgabe ist mit einem ausführlichen Anmerkungsapparat des Übersetzers versehen. Obwohl in einer wissenschaftlichen Schriftenreihe erschienen, ist das Original nicht im engeren Sinne als wissenschaftliche Schrift einzuordnen, es handelt sich dabei vielmehr um einen ethnografischen Roman.

Menashe Unger (1899–1969) gehört zusammen mit Martin Buber (1878–1965) zu den Begründern einer neuen jüdischen literarischen Gattung, der chassidischen Geschichten. Die ursprünglich nur mündlich, innerhalb der eigenen Gemeinschaft tradierten Erzählungen über die chassidischen Rabbiner, ihre (Wunder-)Taten und Höfe, die Biografisches und Religiöses mit ethnografischen Beschreibungen vermischten, wurden in den Werken der beiden Autoren in eine schriftliche Form gebracht und somit erstmals der nicht-chassidischen Welt zugänglich gemacht. Während der Religionsphilosoph Buber, der in Wien geboren worden war und später in Berlin, Wien, Leipzig und Zürich studiert hatte, die chassidischen Geschichten aus einem wissenschaftlichen Interesse sammelte und übersetzte, stammte U. selbst aus einer berühmten chassidischen Familie. Er wurde als Siebzehnjähriger zum Rabbiner ordiniert, verließ dann aber die chassidische Welt, studierte an der Universität Wien und trat der zionistischen Arbeiterbewegung bei. 1935 migrierte er nach Amerika, wo er sich während seiner ganzen Karriere mit chassidischen Erzählungen auseinandersetzte und sie publizierte. In seinem Werk vermischte er eigenes Erleben und schriftstellerische Analyse. So auch im vorliegenden Text, in welchem er ein Bild der chassidischen Gemeinschaft zu einem Zeitpunkt des inneren Zerfalls der chassidischen Frömmigkeit zeichnet.

In 35 kürzeren Kapiteln wird die Geschichte der Rabbis von Pschis'che (Przysucha) und Kotzk (Kock), ihrer Lehre und Höfe und damit auch die Geschichte des polnischen Chassidismus von der zweiten Hälfte des 18. Jh. an bis zum Ableben von Rabbi Menachem Mendel von Kotzk, dem Kotzker Rebbe, im Jahr 1859 erzählt. U. behandelt in seiner Darstellung weit mehr als nur die religiösen Fragen des Chassidismus. Zwar nehmen die (theologischen) Zerwürfnisse zwischen den rabbinischen Höfen, die zu Abspaltungen führen, einen wichtigen Stellenwert ein, der Autor beschreibt jedoch auch die sozialen und gesellschaftlichen Aspekte des Chassidismus. Obgleich er eine durchaus wohlwollende Darstellung vorlegt, sind auch kritische Stellen zu vermerken, z. B. wenn der Vf. den übermäßigen Alkoholkonsum oder auch die Situation der Frauen und Kinder der Chassiden beschreibt, die teilweise monatelang ohne ihre Männer und Väter durchkommen mussten, weil diese an den rabbinischen Höfen ein religiöses und geselliges Leben führten, in dem die Familie keinen Platz hatte (z. B. S. 232). In U. Beschreibungen tritt dabei das Menschliche und Weltliche der chassidischen Welt in den Vordergrund. Gleichzeitig versteht er die chassidische Gemeinschaft, trotz ihres Rückzuges in sich selbst, als Teil der allgemeinen jüdischen Geschichte wie der Geschichte der christlichen Mehrheitsbevölkerung, so widmet er sich der Auseinandersetzung mit den Maskilim (jüdischen Aufklärern) (Kap.

23–24) oder aber auch der Rolle der Kotzker Chassidim im polnischen Novemberaufstand von 1830 gegen das russische Zarenreich (Kap. 25).

Mit dem zu rezensierenden Werk liegt eine sorgfältige Übersetzung des jiddischen Originals vor. Etwas verwirrend und den Lesefluss störend dabei ist jedoch die nicht ganz verständliche Unterscheidung zwischen Fuß- und Endnoten im Anmerkungsapparat. So finden sich nicht alle Anmerkungen einheitlich am Seitenende, sondern teilweise auch am Ende eines jeden Kapitels. Für eine bessere historische und kulturelle Einordnung des Werkes wäre zudem eine etwas breitere Einführung, wie sie z. B. die englische Ausgabe von Jonathan Boyarin bietet, wünschenswert gewesen, und schließlich hätte ein sorgfältiges Lektorat Redundanzen und kleinere Fehler im Anmerkungsapparat tilgen können. Diese Kritikpunkte schmälern jedoch den Wert der edierten Ausgabe dieses faszinierenden Textes keineswegs.

Bern

Stefanie Mahrer

Verlagsmetropole Breslau 1800–1945. Hrsg. von Urszula Bonter, Detlef Haberland, Siegfried Lokatis und Patricia Blume. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 62.) De Gruyter Oldenbourg. Berlin 2015. 499 S. ISBN 978-3-11-045900-5. (€ 59,95.)

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis eines mehrjährigen deutsch-polnischen Projektes, dessen Beginn auf einen Workshop im Jahre 2009 in Oldenburg zurückgeht und der Erforschung der bisher nur wenig systematisch untersuchten Geschichte der Breslauer Verlage gewidmet war. Es war ein umso dringenderes Forschungsdesiderat, da Breslau, obwohl die Stadt um 1870 der sechstgrößte Verlagsstandort Deutschlands gewesen war und bis 1945 etwa 300 Verlage oder verlagsähnliche Unternehmungen beherbergte, in der Fachliteratur zur deutschen Buch- und Verlagsgeschichte nur eine marginale Rolle spielt. Diese Randposition verwundert weniger, wenn man bedenkt, dass die einschlägigen Archivalien, soweit sie den Krieg überstanden haben, weit zerstreut sind. So war das Ziel der Hrsg. und der beteiligten Forschungsinstitutionen (Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Institut für Kommunikation und Medienwissenschaft an der Universität Leipzig und Institut für Germanistik der Universität Wrocław), durch ihr Projekt der regionalen Verlagsgeschichtsschreibung neue Impulse zu geben.

Der Sammelband beinhaltet neben dem einführenden Beitrag neun Abhandlungen zu je einem Breslauer Verlag. Eine Ausnahme bildet der Beitrag von Barbara Breysach, der sich mit gleich drei kleineren jüdischen Verlagen beschäftigt. Alle Aufsätze weisen – soweit es sich mit dem behandelten Thema vereinbaren ließ – ein ähnliches inhaltliches Schema auf. Behandelt werden vorrangig die Biografie des Firmengründers bzw. Firmeninhabers, die Geschichte des Verlags, sein Profil, seine Autoren, sein Programm und seine Projekte. Einigen Beiträgen sind zudem Erläuterungen zu Quellenlage und Forschungsstand vorangestellt. Zusätzlich wird die Strukturierung der Texte durch Zwischenüberschriften unterstützt. Abgerundet wird der Band mit einem Personenregister.

In der Einleitung bietet Detlef Haberland einen fundierten Überblick über den Forschungsstand zur schlesischen Verlagsgeschichte in Deutschland und Polen 1800–1945 vor dem breiteren Hintergrund des östlichen Europa. Die Vorstellung der christlichen Verlage beginnt Patricia F. Blume mit ihrer Abhandlung über den heute kaum noch bekannten Verlagsbuchhändler Josef Max. In diesem längsten Beitrag des Bandes (113 Seiten) wird die Biografie des Buchhändlers mustergültig mit der Geschichte des Verlags verknüpft. Die Vf. behandelt eine Vielfalt an relevanten Themen und Bezügen, u. a. wirtschaftliche und kulturelle Kontakte zu der Provinz Posen und dem Königreich Polen, das Gewicht Breslaus als Universitätsstadt, Professoren als Kunden und Autoren, die Relevanz von Lehrbüchern im Verlagsassortiment. Auch Frauen als Autorinnen, Silesiaca und Bestseller des Max-Verlags finden dabei Berücksichtigung.